

Die jüdische Situation : ein Beitrag zur Judenfrage

Autor(en): **Wyss, H.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **13 (1933-1934)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die jüdische Situation

Ein Beitrag zur Judenfrage

von H. A. Wyß.

Die Judenfrage ist ein verschlepptes Weltproblem, wenn auch die „Neue Zürcher Zeitung“ und die jüdische Pressezentrale in edlem Verein abstreiten, daß sie für unser Land existiert. Sie hängt nicht von der Zahl der Juden ab. Das Auftreten eines einzigen Juden entrollt sie. Sie ist auch nicht von den Vorstellungen und Gefühlen über die Juden und das Jüdische abhängig. Dieser subjektive Antisemitismus, so berechtigt er in bestimmten Fällen sein mag, erschwert im Gegenteil die Klärung der Frage. Haß ist ein schlechter Diener klarer Schau und der Jude stellt im Besondern eine ganz bestimmte Struktur Mensch dar, der mit Haß nicht im geringsten beizukommen ist. Diese Struktur ist ein Stück zweitausendjährige Geschichte, gebildet durch Erfahrungen und Lehren des antiken Volkskörpers und durch Erfahrungen und Lehren als über die Erde hin zerstreutes Volk. Die für alle völkischen Gemeinschaften entstandenen Folgen lassen sich zu einem bestimmten Teil aus der antiken Geschichte Israels und Judas erfassen. Über die wichtigsten jüdischen Stellungen religiöser Bindung und äußern Macht führt dann der Weg ins Zentrum der Judenfrage. Dann läßt sich urteilen, welche Lösung der Judenfrage die richtigste wäre.

Das Draufgängertum, mit dem heute die ganze Frage erledigt wird und Schlüsse gezogen werden, ohne daß man die Voraussetzungen kennt, legte diese kleine Untersuchung nahe¹⁾.

I. Die Religion des Judentums.

Die Thora-Religion als der Inbegriff des jüdischen Glaubens, der jüdischen Gottesauffassung und der an sie geknüpften Sittenvorschriften ist das Lebenszentrum des jüdischen Volkes bis auf den heutigen Tag. Der Hauptpunkt, die Lehre von der Auserwähltheit, die seltsame, von Gott gewährte Ausnahmestellung in der Welt, wird von allen Juden in ihre geschichtliche Frühzeit zurückdatiert. Die Untersuchung des modernen Judentums führt daher zwangsläufig Jahrhunderte zurück zu dem Kern der Ereignisse und den darum geschlossenen Vorstellungskreisen, in denen das Judentum gründet.

Der ursprüngliche Gott der Israelstämme scheint ein Blutdämon El gewesen zu sein. Er spielte dann auch die Rolle des Kriegs-, auch des Diebsgottes. Beim Auszug aus Ägypten ermunterte er die Seinen, Gold und Silber mitlaufen zu lassen. Den Namen Jahwe hat erst Moses dem Volke kundgetan.

¹⁾ Literaturverzeichnis am Ende des Aufsatzes.

Der Religionsstifter Moses.

Moses ist eine jagenumwobene, gewaltige Führergestalt. Er muß erschütternde Erlebnisse gehabt haben, von denen man wenig weiß, aber sie hatten die Zeugungskraft größter Folgen. Er war der politische Führer der israelitischen Nomaden aus Ägypten und bei diesem Auszug ereignete sich das erste Wunder: Die Rettung vor dem nachsetzenden ägyptischen Heer, das die Fluten vor den Augen der Israeliten verschlang. Ob die Vernichtung durch eine Springslut, eine Lavawolke kam, darüber streitet man, jedenfalls ist hier der Kern einer geschichtlichen Begebenheit, die allen als die wundertätige Parteinahme der Gottheit erschien.

Dann geschah das Andere: Moses wurde — welche Vorgänge sich in seiner Einsamkeit abgespielt haben, wird sich immer unserer Kenntnis entziehen — der religiöse Führer des Volkes, der Gott und seine Gebote am Sinai verkündete. Nach langen Irrfahrten durch die Wüste hat er die Seinen unter Donner, Blitz und Erdbeben dem Gottesberg zugeführt. Hier offenbarte er sich als der Stifter der Religion. Hier vollzieht sich der Bund mit Gott. Die eigentliche Geschichte Israels nimmt ihren mystischen Anfang.

Die Errettung am Roten Meer war der Fingerzeig, daß eine göttliche Kraft das weltliche Handeln dieses Volkes beschütze. Am Sinai tat ihm der Gott in feierlich-schauerlicher Weise seinen Willen kund und durch Moses tönte es: Du bist mein Volk. Auf die Berufung folgte die Auserwählung. Es sind dies Fakten einschneidendster Natur in der jüdischen Heilsgeschichte. Wir können nur ihr Vorhandensein feststellen. Errettung wie Offenbarung entziehen sich jeder weiteren Erklärung.

Jahwe, der eifersüchtige Gott.

Dieser Gott Jahwe, seiner Natur nach meist als Sturm- und Orkangott verstanden, der seinen Sitz in der einsamen Wüste hat, ist furchtbar in seiner Eifersucht und duldet keine andern Götter neben sich. Er ist ein Despot, der von seinen Anhängern blinden Gehorsam fordert. In seinem alleinigen Herrschertum und seiner Unfaßbarkeit hebt er sich aus allen andern Göttern der Antike heraus. Im sich entspinrenden Kampf der alten Götter-Anhänger gegen den Gottes-Verkünder mag Moses, worauf manches hindeutet, umgebracht worden sein. Noch lange nachher lebte der Glaube an die Landesgötter und daß mit dem Lande auch der Gott wechselte. Die Propheten erst haben das Werk vollbracht, daß über die Nationalgötter der Weltgott Jahwe aufstieg und sie auslöschte.

Das prophetische Judentum.

Als die Israeliten sich im Jordanland festsetzten, trafen sie auf die fremden, einheimischen Götter, Kamos, Milkom, Astarte, Baal und sein Gefolge, deren Verehrung sie schnell übernahmen. Der strenge Wüsten- und Kriegsgott Jahwe, der sie hergeleitet hatte, wurde nach und nach wie

ein Baal gefeiert. Es ging ihnen zu gut. In üppigen, ausgelassenen Festen wurde mit Harfen und Liedern und Opfern den Friedensgöttern gehuldigt.

Amos ist der erste unter den Propheten, der gegen diese Verwilderung, gegen den Untergang des religiösen Gehorsams auftritt und den Untergang des Königreiches nahen sieht. „Eure Gaben nehme ich nicht gnädig auf. . . Hinweg von mir mit dem Geplärre eurer Lieder, das Rauschen eurer Harfen mag ich nicht hören!“ (Amos 5, 21—24.) Dieser Zorn bricht aus der Vorstellung des Weltgottes. Er ist das sittliche Weltwesen, das alle Veräußerlichung des Gottesdienstes haßt und die ethische Tat als höchstes Gebot aufstellt. Israel hat sich zu tief verstrickt in Ungehorsam. „Meine Augen richten sich gegen das sündige Königreich, daß ich es von der Oberfläche der Erde hinwegtilge.“ (Amos 9, 7—8). Bei der spätern Priesterredaktion muß hier offenbar die Gotteswahl eines neuen Volkes, die die Fortsetzung dieser Stelle bildete, unterdrückt worden sein. Daß Israel nicht länger das auserwählte Volk sei, mußte der Priesterschaft ein furchtbarer Dorn im Auge sein. Jahrhunderte später aber sollte diese Prophezeiung im Worte Christi auferstehen: „Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volk gegeben werden, das Früchte bringt.“ (Math. 21, 43.)

Nach Amos beginnt die Rückkehr zum Nationalgott. Keiner findet mehr die herrliche Unbedingtheit des Amos: „Möge Recht sprudeln wie Wasser und Gerechtigkeit wie ein starker Strom.“ (Amos 5, 24).

Bei Jesaias wird Jahwe wieder typisch der Schutzgott Israels. Die Heimsuchung ist nur eine Läuterung. „Hernach wird Israel unten Wurzel treiben und oben Frucht bringen.“ (Jes. 37, 31/32.) Die jüdische Religion entfernt sich total von der reinen Menschlichkeit eines Amos und wirft sich auf das Judentum der Zukunft und die Verheißung weltlicher Größe.

Deuterosejaia (Jes. 40/55) rechtfertigt den Triumph der Israeliten durch entsprechende Demütigungen am Leib. Seit ihm ist das Weltganze geteilt in die „Welt“, d. h. in die Gesamtheit der anderen Völker, denen Israel mit seinem Gott gegenübersteht. Es geht so weit, daß nur die Juden Gott erkennen können. Sie müssen ihn also den anderen Völkern verkünden. Dadurch wäre z. B. die seltsame Stelle bei Schöps zu verstehen, „daß die Synagoge einen Auftrag an die Christenheit hat“.

Jeremias beginnt, was Wellhausen die Denaturierung des jüdischen Volkes nennt. Die Verbundenheit mit der Natur wurde gelöst und beschmutzt: Heilige Quellen wurden verunreinigt, heilige Bäume umgehauen, die heiligen Höhen entweiht, kurz das ganze Volk aus seiner Naturgebundenheit herausgehoben. Es ist beinahe der gleiche Vorgang wie der Kampf der katholischen Kirche gegen die heidnischen Götter, die sie als teuflische Mächte verfemte und austreute, daß die alten Kultstätten von bösen Geistern bewohnt seien. Immerhin ein mittelbares Zugeständnis ihrer Macht, während in Israel die Götter der andern Völker tote Götzen waren. Die Israeliten hingen, vom Erdgenius losgelassen, so in der Luft. Die Propheten zwangen

ihnen die gleiche Abgelöstheit zu allem Natürlichen auf, in der sie selber ihre Offenbarungen empfingen. Was ihnen nötig war, wurde für das Volk ein unerfetzlicher Verlust, bei dem es nichts gewann. Es opferte sich und wurde kein prophetisches Volk. „Das Judentum als religiös-politische Kaste, das Judentum als Dauervolk, fast müßte man sagen, als Volkskonserve, war fertig.“ (Groß.)

Israel bleibt das auserwählte Volk. Es waren aber keine Könige mehr da, oder nur schwache und verbrecherische. Die Macht glitt den Priestern in die Hände. Der Widerspruch löste sich nicht, daß Jahwe allein Gott ist für die Juden, zugleich aber auch der Weltgott. Das mußte zu einem unzuldsamen Chauvinismus führen. Die von den Propheten verkündete religiöse Hauptidee, ein kleines und schwaches Volk mit einem über allen mächtigen Gott, stärkte die Widerstandskraft der Juden in Zeiten der Not, verengte, ja versengte ihnen aber den Blick mit religiöser Eifersucht, die sie mit ihrem Gott teilen.

Das prophetische Judentum aber bricht allmählich ab, um plötzlich die gewaltigste Erfüllung zu erfahren: Christus erschien.

Es kommt nun alles darauf an, mit welchem Schlüssel das alte Testament gelesen wird, damals wie jetzt. Der Jude tut es mit dem Glauben der Auserwähltheit seines Volkes, jetzt und für alle Zeit; der Christ sieht im Wirken der Propheten nur eine Vorbereitung für das Kommen Christi. In ihrem Untertone klingt mit, daß dieses Volk deshalb auserwählt sei, weil in ihm der Messias geboren werde. Daß er Christus sei, wollen die Juden nicht wahrhaben. Für sie ist der Messias noch gar nicht gekommen, sondern ein Lasterer Gottes. Er muß nach der Verheißung als weltlicher König über die Welt erscheinen. Die Härte und Enge der jüdischen nationalen Priesterwelt hat dahin geführt, daß die jüdische Auserwähltheit an Christus wie an einem ewigen Felsen scheiterte.

Hier ist die große Caesur im Schicksal des jüdischen Volkes: Erschien es bisher durch die Propheten wirklich als das auserwählte Volk, so ist die messianische Erfüllung der prophetischen Linie, Christus, durch das priesterliche Judentum, Kaiphas, zum Tode verurteilt worden. Das rabbinische Judentum beginnt seine Herrschaft.

Das rabbinische Judentum.

Das rabbinische Judentum befestigte seine durch die Propheten wankende Herrschaft mit dem Deuteronomium, dem 5. Buche Moses, und einer Neuredaktion der andern Schriften. Es wurde von den Priestern behauptet, daß es im Jahre 626 v. Chr. im Tempel gefunden wurde. In Wirklichkeit ist es eine Priesterfälschung, teilweise aus älteren Urkunden, die aber keineswegs auf Moses zurückgehen. Gott wurde durch die Überarbeitung der Bücher Moses ein „blutdürstiger Nationalthraun“. „Hüte Dich, daß Du nicht einen Bund machest, mit den Einwohnern des Landes,

da Du einkommst, daß sie Dir nicht ein Ärgernis werden unter Dir. Sondern ihre Altäre sollst Du umstürzen und ihre Götzen zerbrechen und ihre Heime ausrotten.“ (Mos. 2, 34, 12/13.) Im babylonischen Exil haben die strengen Vorschriften des Deuteronomiums wesentlich geholfen, die jüdische Volksgemeinschaft zu erhalten.

Ganz schlimm wurde es aber mit den Trennungs-Vorschriften zwischen Juden und der „Welt“ nach der Rückkehr nach Jerusalem. Die Heiratserlaubnis mit Angehörigen anderer Völker wurde aufgehoben. Wer mit einer Ausländerin eine Ehe schloß, wurde verjagt. Wie sich um Jerusalem zum ersten Male eine Mauer schloß, so zog sich eine Mauer zwischen den Juden und allen anderen Menschen. Innerhalb der Wälle von Jerusalem bildete sich das erste Ghetto und die Verachtung des Goy aus. Von außen antwortete die Verhafttheit der Juden. Der Antisemitismus ging fast auf alle Völker über, die mit den Juden in Kontakt kamen. Niemals war ein Volk mit einem solch überheblichen religiösen Chauvinismus aufgetreten und der Begriff der Aus erwähltheit schuf ihm automatisch überall Feinde, denn mit ihm waren alle anderen Götter und Glaubensvorstellungen deklassiert. Jedes Volk fühlte sich in seiner Wurzel bedroht.

Mit Nehemia wird das Bild Gottes so verkleidet und zurecht gemacht, daß fast nur der deuteronomische Jahwe übrig bleibt. Von der prophetischen Gotteserfülltheit will man nichts mehr wissen und der sittliche Gott der Propheten muß mit dem nationalen übereinstimmen. Also wird jener diesem untergeordnet.

Gemeinschaft des Glaubens und des Blutes.

„Das Volk von Priestern, ein heiliges Volk, hat im weltlichen Sinn gerade aufgehört, Volk zu sein, um Gottesvolk zu werden, Gefolgschaft des Ewigen, das seiner „völkischen“ Bestimmung immer nur dann genügt, wenn es der Bundsagung Treue bewahrt.“ (Schöps.) Die Bundsagung (die Thora) begründet die Religionsgemeinschaft, die Religionsgemeinschaft die Volksgemeinschaft²⁾. „Wer von der Thora sich los sagt, ist kein Jude mehr.“ (Groß.)

Es ist nicht völlig richtig. Durch sein religiöses Bekenntnis bestimmt sich der Jude, aber auch durch sein Blut. Die Juden selber geben die Erhaltung der Blutsgemeinschaft durch ihre Konfession zu. Der Ausrede, daß ein Jude nicht mehr Jude ist, wenn er das mosaische Gesetz nicht mehr befolgt, wollte eben die Rassenlehre vorbeugen, daß der Jude kraft seines Blutes Jude bleibt. Sicher haben die Juden zwar darin recht, daß es keine eigentliche jüdische Rasse gibt. Sie sind ein Mischvolk. Sie waren schon zur Zeit der Könige ein Mischvolk, semitische Araber und arische Philister und wahrscheinlich auch Phönizier. Und dennoch gibt es etwas eigenartig Jü-

²⁾ Die Entfaltung des Sinnes der Thora (Talmud) im II Abschnitt.

dishes. Es läßt sich in vielen Fällen nicht biologisch bestimmen. Die gleichen Leute, die das materialistische Denken mit Stumpf und Stiel ausrotten wollen, möchten gerade wieder die Juden mit wissenschaftlichen Methoden begrenzen. Wenn aber eine rassische Definition nur in Widersprüche verwickelt, konfessionell auch keine Abgrenzung möglich ist, weil der Betreffende ein guter Katholik zu sein erklärt, so kann man die wirklich verblüffende, aber tatsächlich vorgekommene Frage eines Juden: Was ist das, ein Jude? nur damit beantworten, daß die Abgefallenheit von der jüdischen Religionsgemeinschaft nicht die Zugehörigkeit zum jüdischen Blute aufhebt. Jahrhunderte haben ihn mit seinem Volkschicksal verkettet. Diese Erbmasse bleibt in ihm wirksam, ob er sie leugnet oder nicht.

Es kann sich aber der seltene Fall ereignen, daß ein Übertritt zum Christentum zur Ursache einen inneren Wandel hat. Aber diese Fälle sind besonders sorgfältig zu prüfen. Oft ist der Übertritt in das Christentum nur der Eintritt in die gute Gesellschaft, die berühmte Mimikry, mit der der Jude mit einzigartiger Geschicklichkeit in fremde Häute schlüpft, um sich äußere Vorteile durch Vermischung und Glaubenswechsel zu erkaufen.

Die Thora — Christus.

Durch die national-religiöse und die Reste der sittlichen Idee spannte das Judentum seinen Herrschaftsbereich über die Welt. Es hat fortan die polare=diagnostische Spannung, die eine ewige Kampfsituation ist, aus der der Mensch aber (übersetze: der Jude) doch als Herr hervorgeht, weil Gott mit ihm ist. Eine furchtbare Irrtumsbefangenheit, daß dies irdische Herrtum gottgewollt ist. Die Prophezeiungen der Propheten sind nur ein Weg, an dessen Ende Christus stand. Da die Juden dies übersehen, wissen sie eigentlich gar nicht, von was für einer Auserwähltheit die Rede ist. Sie haben Christus verworfen und anerkennen auch heute noch nichts als das mosaische Gesetz. So müssen sie die Emanzipation des Menschen als eine durch das sittliche Gesetz erfolgende, vom freien Willen durchgeführte Aktion verstehen. Sie überspringen entweder das Weltereignis Christi, — emanzipieren sich also aus eigener Machtvollkommenheit, oder sie bleiben bei der Thora und der Sittlichkeits-Idee und der Messias-Prophezeiung der alten Propheten stehen — und warten. Es gibt eine aus der Menschlichkeit gegebene, aus der Vernunft stammende Sittlichkeit. Sie ist jedoch etwas ganz anderes, als die geoffenbarte Liebe Christus, die Freiheit des Christenmenschen. Das Reich Christi ist jenseits der vernünftigen Sittlichkeit der Schriftgelehrten.

Um die Verleugnung Christi oder um die Verurteilung des Handelns seines eigenen Volkes kommt kein Jude herum. Mit dieser Feststellung muß sich aber auch der Nichtjude hüten vor dem Pharisäertum. Die Schuld, Christus nicht anzunehmen, nicht zu bekennen, liegt schwer auf ihm. Sie ist die letzte Schuld für das Weltelend. Aber es ist ein ganz spezifisch jüdisches Element der Weltgeschichte, das viele Zusammenhänge aufhellt, daß die Juden unfähig sind, die Offenbarung des Christentums anzunehmen,

weil die Beurteilung durch das jüdische Volk und seine Priesterführer auf ihnen liegt. Entweder machen sie aus dem Christentum eine Vernunftreligion (Moses Mendelssohn) oder sie halten fest an der durch die nachexilischen Priester redigierten Religion Moses, ihrer Offenbarung, wie es Steinheim tut. Das brachte sie in eine sehr schwierige Lage, nachdem ihre eigene Staatlichkeit zerfallen war und sie ein Wandervolk unter christlichen Völkern wurden.

Sie konnten unmöglich verstanden werden. Ihr Glaube, sie seien ausgewählt, womöglich noch ihre Befriedigung, daß sie Christus töteten, mußte die Völker, unter denen sie lebten, mit Haß erfüllen. Sie empfanden sie als etwas Urfremdes, eine Fremdheit, die man nicht beseitigen kann. Die Thora ist die Mauer zwischen den Völkern.

Sittlichkeit und Strenge der jüdischen Religion.

Für die Lebendigkeit Jahwes sind die anderen Völker blind. Der Jude gibt sich also nicht mit ihnen ab. Er wird sie jedoch nach dem Bunde, den Gott mit ihm geschlossen hat, beherrschen. Daher gibt es für ihn auch eine verschiedene Auslegung der Sittlichkeit. Die Sittlichkeit gilt gegenüber den Volksgenossen. Die Fremden und Andersgläubigen aber sind einfach „Greuel“. Am besten wäre es, sie völlig zu vernichten: „Keine Seele sollst Du am Leben lassen.“ (Mos. 5, 20, 10—18.) Hingegen den einmal Unterworfenen soll man nicht bedrücken.

Der jüdische priesterliche Nationalismus unterscheidet sich von allen Nationalismen dadurch, daß er seinem Volke nicht schmeichelt. Im Gegenteil, das Volk wird immer wieder „halsstarrig und treulos“ gescholten.

Mit diesen Eigenschaften beladen, soll es nie aus der Abhängigkeit von Jahwe loskommen, aber es wird reichlich für sein Los entschädigt durch die Macht, die es als das Volk Gottes genießt, als Volk, das seinen Willen durch Gott beweisen wird.

Der zerrissene Weltzusammenhang.

Die Vermittlung zwischen dem Ich und der Welt vollzog sich in den Vorstellungen der arischen Völker mit der Gleichung: Ich bin die Welt. Der menschliche Charakter als etwas außerhalb Stehendes, für sich allein Beseeltes wurde aufgehoben. Der Mensch trat dafür in den Mittelpunkt der Welt. Er war auf die Welt bezogen, Mensch und Welt aber stehen unter dem Schicksal, dem auch die Götter nicht entgehen. Daß aber zum Schicksal, zum Weltgott eine Beziehung hergestellt werden könnte, ist unmöglich.

Erst die Propheten Israels haben die menschliche Weltbeherrschung gelehrt. Der Mensch war nicht mehr mit der Natur, der „Welt“, verbunden, sondern nur mit Gott. Der Mensch sollte nicht ein Stück Natur werden und in den Kreislauf der Dinge eintreten, sondern die Welt wurde durch Gottes Gebot seinem Menschen, dem Juden gehörig, als ein unerobertes, aber gewinnbares Eigentum. In erster Linie mußte deshalb das Band

zwischen den Juden und der Natur zerschnitten werden, wie wir schon gesehen haben, und die Hinlenkung, die Bindung an Jahwe gelang nur mit der Vorstellung des Gottes, der als Individualkraft die Welt beherrscht. Als diese von der katholischen Kirche übernommene Lehre über die Alpen drang, kappte sie die religiösen Vorstellungen des germanischen Volkes nahe an seiner Wurzel. Das deutsche Wesen wurde mit jüdischen Geistesgewohnheiten und Geistesrichtungen okuliert.

Der jüdische Begriff von der Natur zerstörte unseren arischen radikal. Die jüdisch-religiösen Vorstellungen brachten es mit sich, daß mit einem so untergeordneten Ding wie die Natur kein Jude sich im Ernste abgab. Dem Germanen war sie lebendig, allumfassend gewesen. Ein Stück von uns selbst. Erst als sie mit dem Einbruch des christlichen Glaubens inferior erschien und entseelt, konnte der Gedanke der Naturbeherrschung entstehen. Unsere ganze Wissenschaft ist groß geworden durch die Entseelung der Natur, wie sie in allen modernen wissenschaftlichen Theorien zugrunde liegt.

Der Schicksalsweg.

Die Metaphysik vom Volk Gottes, die die Priester zu einem Schicksals- und Glaubensinhalt gemacht haben, läßt das Judentum von der ganzen Welt isoliert in der Sicherheit seines Sieges verharren. Unglück wie Glück, beides ist in seinen Augen gerechtfertigt. Sein Unglück als mißachtetes, unterdrücktes Volk ist die Strafe für seinen Abfall von Gott, der nur gesühnt wird durch Rückkehr zu Thora und Gesetz. Sein Glück, der Aufstieg zur Einflußnahme über ganz Europa, ist die Führung Jahwes, der seine Ausgewählten sicher leitet. Auf beiden Wegen entfernt es sich aber naturnotwendig von Christus, denn weder sein Glück noch sein Unglück haben eine Beziehung zu ihm. Die gläubige jüdische Volksgemeinschaft verfällt also unweigerlich dem finstern Wüstengeist, der seine Knechte zu den Herren der Erde erheben will, wenn sie seine Gebote halten. Die Prophezeiung von den Herren der Erde ist bereits merkwürdig wahr geworden.

Aus einer ganz andern Welt entsprungen, aber wie eine Ahnung des letzten Vorganges, der sich im Juden abspielte und vielleicht noch heute abspielt, mutet die deutsche Sage vom Blutpakt Fausts mit dem Teufel an, der alles geben will — Unsterblichkeit (der ewige Jude hat sie), die Kunst des Geldmachens (der Bankier, der dem Kaiser Noten und Kredit vorschießt und ihn damit in seine Gewalt bekommt), unsichtbare, unerhörte Macht (der moderne Kapitalismus, unter dem die Völker nicht einmal seufzen, sondern ihn wie eine heilige Lebensordnung umtanzen!). Um den einen Preis: die Seele. Und tatsächlich scheint es, daß die Seele in der jüdischen Theologie keinen Raum hat. Der Mensch hat nur den eingeblasenen Gottesgeist und die Seele scheint auf ewige Zeit gefangen im engen Dienste eines fürchterlichen Priester Gottes.

Dieser Weg hat eine schreckliche Folgerichtigkeit. Er hat den weltlichen Triumph in sich. Ein von Gott gesandter Stein, steht im Buche Daniel, (2, 31—35), wird die Völkerwelt zertrümmern. Das auserwählte Volk Gottes aber „wird zu einem großen Berg und erfüllt die ganze Welt“. Christus aber war ein Verbrecher in den Augen der Juden, da er ihre weltlichen Hoffnungen aufhob: Das Reich Gottes ist in uns. Deshalb mußte er sterben. Und sein Blut kam über sie und ihre Kinder.

Durch Neonen sind Judentum und Christentum voneinander getrennt.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau

Schweizerische Umschau.

Finanzhaushalt des Bundes. / Finanzprogramm. / Kritik. / Demokratie pro forma.. / Vertrauenskrise.

Einrichtungen zeigen ihre Tauglichkeit oder Untauglichkeit immer in kritischer Zeit. Solange nur normale Aufgaben zu lösen sind, und sich die Tätigkeit einer Organisation darin erschöpfen kann, innerhalb eines hergebrachten Rahmens Verwaltungsarbeit zu besorgen, genügt mit Ausnahme einer ausgesprochenen Fehlorganisation jeder Apparat. Der Zweck einer staatlichen Organisation besteht aber gerade nicht darin, den Staat in normalen, ruhigen Zeiten in Gang zu erhalten, und im übrigen auf das gute Glück zu bauen. Die Hauptaufgabe staatlicher Organisation ist vielmehr, Kompetenzen und Verantwortlichkeit derart zu verteilen, daß der Staat in jeder menschlich absehbaren Lage handlungs- und schlagfähig ist. Ein Staat muß so aufgebaut sein, daß er imstande ist, absehbare Gefahren möglichst früh abzuwenden, anderen Gefahren sich gewachsen zu zeigen, und im richtigen Augenblick und mit der erforderlichen Wirksamkeit diejenigen Maßnahmen zu treffen, die die Gefahr erfordert. Ist ein Staat infolge fehlerhafter Organisation hiezu nicht in der Lage, so steht seine Existenz in der heutigen stürmischen Zeit dauernd auf dem Spiel.

Die Wirtschaftskrise kam verhältnismäßig spät in unser Land. Das Schicksal war mit uns gnädig. Es ließ uns Frist, uns auf Grund des ausländischen Anschauungsmaterials mit Überlegung für die farge Zukunft einzurichten. Die Wirtschaftsentwicklung erfolgte so, daß die Zukunft für die Schweiz bei realistischer Einschätzung der Dinge vorausgesehen werden konnte — eine Möglichkeit, die das Schicksal uns wohl nicht immer geben wird. Wir hätten also Gelegenheit gehabt, uns vorzubereiten. Zudem sind auch heute noch die Belastungen unseres Staates durch die Wirtschaftskrise nicht außerordentlich. Wie bestand unser staatlicher Finanzhaushalt diese verhältnismäßig leichte Belastungsprobe und welche Schlußfolgerungen müssen gezogen werden?

Der Finanzhaushalt der Eidgenossenschaft ruht auf schwachen Füßen. Sein Aufbau ist geschichtlich zu erklären. Als 1848 neben die Kantone